Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 Pf.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 Pf.

Nro. 29. Sonntag, den 3. Februar. 1878.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung. 2. 2. 78. 2 Nm.

London, 2. Februar. Im Unterhaus wurde die Berathung über die Creditforderung nach längerer Debatte vertagt. Im Laufe der Debatte erklärte Bourke, Europa erwarte die Entscheidung des Hauses nicht, um England das Schwert zu Gunsten der Türkei ziehen zu sehen, sondern damit ein dauernder Friede gesichert werde. Die Friedensbedingungen stellten das Schicksal der Türkei Europa anheim. Es entständen dadurch große Probleme. Von der Entscheidung des Hauses hänge es ab, ob dauernder Friede oder Krieg gesichert sein solle.

Paris, 2. Februar. Die Agence Havas meldet aus Athen vom 1., die griechische Regierung habe befohlen, daß morgen eine Armee von 22000 Mann die Grenze überschreite. Thessalien, Epirus, Macedonien solle besetzt werden, um die Ruhe aufrecht zu erhalten und dem Niedermetzeln der Christen vorzubeugen. Die Kammer bewilligte dazu einen Credit von 10 Millionen.

Frack oder Talar?

Betreffs der Bestimmung, daß die Richter, Staats- und Rechtsanwälte, sowie Gerichtsschreiber in öffentlicher Gerichtssitzung in Amtstracht zu erscheinen haben, bemerkt der soeben veröffentlichte Bericht der Justizkommission Folgendes: Es verletze die Empfindungen der Völker und schade dem Ansehen des Gerichts, wenn die mitwirkenden Beamten in den verschiedensten Anzügen an den Verhandlungen theilnehmen. Zwar beständen für die älteren Provinzen Ministerialverfügungen, welche den Frack und angemessene Beinkleider vorschrieben; indessen wenn schon der Frack an sich ein wenig geschmackvolles Kleidungsstück sei, so stehe besonders der „Sitzungs-Frack" in üblem Rufe und über den Begriff der „angemessenen Beinkleider" begegne man oft eigenthümlichen Auffassungen. Diesen Uebelständen könne nur abgeholfen werden, durch die Einführung einer allgemeinen Amtstracht, wie sie in der Rheinprovinz seit siebzig Jahren, in Hannover seit fünfundzwanzig Jahren zu allseitiger Befriedigung bestehe. Durch die Einführung der Amtstracht werde zugleich die Regierung gezwungen werden, für bessere Einrichtung und Ausstattung der Gerichtsräumlichkeiten zu sorgen.

Es ist interessant, über die Frage einen praktischen Richter sich äußern zu hören. In der „V. Z." finden wir die Zuschrift eines altpreußischen Richters, der wir Folgendes entnehmen:

„Befremdender dagegen ist es, wenn auch in denjenigen Gegenden, in welchen die Richter seither keine Amtstracht getragen haben, viele Stimmen für die Einführung einer solchen laut werden. Für diese Erscheinung giebt es freilich auch eine Erklärung, aber keine Entschuldigung. Vor Allem darf man nur nicht glauben, als wenn diese Fürsprecher der Amtstracht ihre Ueberzeugung auf Grund sorgfältiger Beobachtung des Rechtslebens in Deutschland gewonnen hätten. Nein, das ist nicht der Fall und kann nicht der Fall sein, weil diejenigen Gegenden Deutschlands, wo keine Amtstracht eingeführt ist, was Ernst und Würde der Gerichtsverhandlungen anbetrifft, denjenigen, wo in der Amtstracht verhandelt wird, durchaus nicht nachstehen. Leute, die von langen schwarzen Mänteln, abnormen schwarzen Kopfbedeckungen, aufgestellten Lichtern, Kruzifixen u. s. w. sich große Wirkungen in Bezug auf Ernst und Würde von Gerichtsverhandlungen versprechen, gehören einfach zu der Gefühlsmenschen-Klasse, die da meint, daß man ohne moralischen Schnaps in der Welt nicht ordentlich fertig werden könne. Wenn dieselben in der Regel sich nicht einmal enthalten können, selbst familiäre Angelegenheiten mit allerlei theatralischem Beiwerk zu versetzen und dadurch ernsteren Charakteren die Gegenwart dabei so peinlich zu machen, wie sollten sie nicht dafür schwärmen, den Richter in einen langen Schauermantel zu stecken und ihm eine Predigermütze aufzusetzen?

In ihrem Kindesalter mag es den Nationen gestattet sein, sich den Ernst zu ernsten Dingen künstlich zu präpariren, aber Nationen von der geistigen und sittlichen Reife wie der deutschen, haben wahrlich alle Veranlassung, solch unnützen Firlefanz wie Richter-Mäntel und Richter-Mützen ganz und gar abzuschaffen, und wenn man ihnen zumuthet, derlei Dinge, die unter Umständen sogar schädlich wirken, neu einzuführen, laut Protest zu erheben. —

Durch die Amtskleidung der Richter soll der Ernst und die Würde der Gerichtsverhandlungen gehoben werden! —

Aber es scheint, als wenn Diejenigen, welche diese Wirkung erzielen wollen, sich nicht ganz klar darüber geworden sind, in welcher Art und welchem Umfange das überhaupt geschehen könnte?

Wenn der Grundbuchrichter Auflassungserklärungen oder Löschungsanträge entgegennimmt, glaubt man da wirklich mehr Ernst und Würde zu erreichen, wenn dieser Richter im langen Kaftan dasitzt? —

Wenn ein Subhastationsrichter ein Grundstück ausbietet, Kautionen in Empfang nimmt oder im Kaufgelderbelegungstermin rechnet, die Kaufgelder sich aufzählen läßt und demnächst unter die Hypothekengläubiger vertheilt, sollte er da wohl einen besonderen Schimmer von Ernst und Würde über alle diese Vorgänge ausbreiten, wenn er nicht unbedeckten Hauptes amtirte, sondern mit einem schwarzen Baret den Kopf sorgfältig bedeckt hielte?

Den Vormundschaftsrichter hat die Praxis längst gelehrt, daß das ernste und würdige Verhalten des Publikums ihm gegenüber genau von dem Maße echter Menschlichkeit, warmen Interesses und unermüdlichen Eifers, welches er dem Publikum und der Sache angedeihen läßt, abhängig ist. Was da für Effekte mit Kleidungsstücken noch hervorgebracht werden sollen, ist unerfindlich.

Es bleiben, wenn man die ganze Reihe der richterlichen Geschäfte durchgeht, nur etwa Zeugenvernehmungen, Zivil- und Kriminal-Audienzen für den Hut- und Mantel-Effekt noch übrig.

Was nun gleich die Zeugenvernehmungen anbetrifft, so haben die preußischen Richter an der Eidesabnahme bei Protestanten und Katholiken schon einen kleinen Maßstab für die reelle Wirkung äußeren gerichtlichen Zeremoniells. Die meisten Katholiken schwören bekanntlich knieend unter Berührung des Kruzifixes mit der Hand, während die Protestanten ohne diese Form einfach unter Erhebung des rechten Armes und Ausstreckung von drei Fingern schwören.

Ich kann es mir absolut nicht denken, daß einer meiner Kollegen jemals sollte den Eindruck gewonnen haben, als wenn das katholische Zeremoniell irgendwie auf den Ernst und die Würde der Eidesleistung günstig einwirkte, so daß es ihm etwa wünschenswerth erschienen wäre, auch für die Protestanten ein ähnliches äußeres Zeremoniell zu haben! Die Katholiken schwören nach meiner Auffassung um kein Haar breit andächtiger, würdiger, ernster oder besser als die Protestanten. Ich hätte wahrlich nichts dagegen, wenn man den Gerichten so bald als möglich auch die Kruzifixe nähme und diese in die Kirchen trüge. Denn jedes Ding muß da sein, wohin es gehört.

Was nun endlich die öffentlichen Zivil- und Kriminalverordnungen anbetrifft, so kann nur zugegeben werden, daß unter Umständen der theatralische Eindruck bedeutend gewinnt, wenn die Richter in ihrer äußern Erscheinung an die alte heilige Vehme erinnern. Aber wohlgemerkt, nur unter Umständen. Diese sind: imponirende Gestalten! Sehr junge Richter, Richter mit langen dünnen Körpern, ganz dicke untersetzte Richter werden in Kaftan und Baret immer komisch wirken.

Da nun aber Gerichte keine Theater sind, so scheint es auch ganz unzulässig, blos das Auge entscheiden zu lassen. Es handelt sich hier um einen ganz andern Ernst und eine ganz andere Würde.

Aeußerliche Dinge, Perrücken, Locken, lange schwarze Mäntel, Kruzifixe, Lichter, aufgeschlagene Bibeln, Bilder u. s. w. sind und bleiben ewig werthloses Zeug für Gerichte, wenn in den Richtern und im Volke selbst die innern Fundamente für den Ernst und die Würde bei Gerichtsverhandlungen nicht liegen.

Ein wissenschaftlich durchgebildeter Richter mit freiem unabhängigem Charakter wird ganz von selbst ohne Mütze und Mantel den rechten Ernst und die rechte Würde in jede Zivil- oder Kriminalverhandlung bringen, während ein Faselhans von Richter, und wenn er sich Mantel und Mütze mit Goldbrokat besetzen ließe, immer eine erbärmliche Rolle auf dem Richterstuhle spielt. Imponirende Persönlichkeiten! darauf kommt es an. Diese gedeihen freilich nur in Ländern, wo man das Unkraut des Bureaukratismus und des Disziplinarismus nicht kennt.

Das deutsche Volk in seiner heutigen Bildung bringt selbst schon den nöthigen Ernst und eine angemessen würdige Haltung mit in den Gerichtssaal. Ich habe überall in Deutschland gefunden, daß das Volk dem Richter mit Hochachtung begegnet.

Wenn bei unzivilisirten Völkern der Richter sich mit allerlei Lappen behängt, um zu imponiren, so lasse ich das gelten. In Deutschland sollte man die Richter und das Volk mit dergleichen Ansinnen besser verschonen.

Die Sache hat aber auch noch eine sehr ernste Seite.

Es ist vorauszusehen, daß den kleinen Seelen im Richter-Amte der an sich schon auffällige Plunder sehr gelegen kommt. Zum Kleide gesellt sich dann Gang und Jargon und Aufgeblasenheit und — der Zwitter-Bonze ist fertig! Die Herren werden sich auch bald die Orden auf den Mantel nähen und die höheren Chargen zu markiren wissen; feuerrothe Mützen für die Präsidenten hat schon jetzt ein Abg. vorgeschlagen! Es werden allerlei unselige Folgen nicht ausbleiben, ich hoffe, man wird mich verstehen.

Seltsam! Während so überaus wichtige Dinge zu berathen wären, beschäftigt man sich — mit der Kleiderfrage. Während sich ein gewaltiger Bureaukratismus heute an den Gerichten breit macht, während unsere Disziplinargesetze die freie Entfaltung des Richters hemmen, beräth man darüber, ob dem Richter ein schwarzer Mantel umgehängt und ein Baret aufgesetzt werden soll!!"

Ein armes Weib.

Roman

von

Th. Almar.

(Fortsetzung.)

„Ich habe gehört, mein Schwiegervater ist gestern wieder heimgekehrt," fuhr Arnold fort, „ich wollte ihm schon als Schwiegersohn meine Aufwartung machen, dachte aber, es ist besser, ich ließe Dir Zeit, ihn darauf vorzubereiten; hast Du es gethan, mein Engel?"

„Nein," sprach Hedwig schroff, „mein unseliger Schritt muß noch ein tiefes Geheimniß bleiben."

„Dein „unseliger" Schritt! Das sagt mein Weibchen am zweiten Tage unserer Ehe? Komm an mein Herz, süßer Engel, Du mußt einen besseren Begriff von dem Glück der Ehe erhalten."

Mit diesen Worten machte Arnold wieder einen Versuch, Hedwig zu umarmen, doch diese wich ihm wieder aus, indem sie sich in eine andere Ecke der Hütte flüchtete; schon hatte sie die Absicht, aus diesem Raume zu entfliehen, aber was sollte sie thun, wenn er ihr nachging und seine Rechte als Gatte geltend machte? — Es wäre der Tod ihres Vaters gewesen.

Mit möglichster Ruhe sprach sie daher:

„Arnold, laß' mich heute gehen; Du bist nicht in der Fassung, ein so ernstes Gespräch zu führen, als es unsere Verhältnisse nöthig machen. Kommen wir an einem andern Tage zusammen, — es ist dies meine erste Bitte, gewähre sie mir."

„Du wirst Dich daran gewöhnen müssen, manche Deiner Wünsche unerfüllt zu sehen; das Leben der Menschen besteht ja meist in der Entsagung, — bleibe also hier, ich bin vollständig in der Stimmung und Verfassung, über unsere Angelegenheit zu sprechen. Glaube nicht, daß ich undispositionsfähig bin." Und wirklich nahm seine Stimme, je mehr er sprach, an Festigkeit zu.

„Nun denn, Arnold, was ist der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft?"

„Das fragt eine Frau am zweiten Tage nach der Trauung; ist das die Liebe, welche Du mir am Traualtar gelobt? Doch ich will heute nicht schwärmerisch sein; das Leben ist zu ernst, man kann von Liebe allein nicht leben, man muß auch materielle Mittel haben. Hedwig, Du weißt, ich bin arm; das Wenige, welches ich als Beamter erhalte, reicht nicht aus, ich muß Geld haben, und die Tochter eines reichen Vaters wird ihren Gatten nicht darben lassen, Du mußt mir Geld verschaffen."

„Ich soll Dir Geld verschaffen, Arnold," sprach Hedwig mit zitternder Stimme, „woher soll ich die Mittel nehmen?"

„Aus der zunächst liegenden Quelle, von Deinem Vater; einmal muß unser Geheimniß doch enthüllt werden, weßhalb wollen wir also lange zögern? Denn, mein Engel, ist der Alp gewichen, dann trennt uns nichts mehr und wir sind stets zusammen, wie es Gatten geziemt."

Hedwig schauderte bei diesem Gedanken und erwiderte:

„Arnold, jetzt dürfen wir es noch nicht wagen, der Vater ist noch immer nicht gut auf Dich zu sprechen und Du würdest Dein Ziel, von ihm Geld zu erhalten, nicht erreichen."

„Ha, Du meinst, bei der Hartnäckigkeit des Alten könnten meine Pläne scheitern! Sei unbesorgt, das Mittel zu seiner Nachgiebigkeit liegt jetzt in meiner Hand. Ich bin gesonnen, mich ihm in den nächsten Tagen als Schwiegersohn vorzustellen."

„Das kannst Du nicht, das wäre meines Vaters Tod!" rief Hedwig mit bebender Stimme.

„Das kann ich nicht? Wer sollte es wagen, mich daran zu hindern? Glaubst Du, daß ich jetzt noch arbeiten will, wie bisher, und wie ein Tagelöhner meine Existenz kümmerlich fortführen solle, jetzt, da ich einen reichen Schwiegervater habe?"

„Vielleicht wirst Du von den Schätzen des Schwiegervaters wenig finden!" entgegnete Hedwig bitter, und fuhr dann in schneidendem Hohne fort: „Aber was kümmert Dich auch das Geld des Vaters? Du hast ja nur mich, — weil Du mich liebtest, — weil Du ohne mich nicht leben könntest, — verlangt."

„Einfalt, mich kümmert Alles! von der Liebe kann man nicht leben, und ich will jetzt erst anfangen, das Leben zu genießen. Lange genug habe ich von der Gnade meines Onkels leben müssen; jetzt hat sich das Blatt gewendet, jetzt werde ich fordern!"

„O, rief Hedwig schmerzlich, „das also war es, was Dir meinen Besitz wünschenswerth machte? Du läßt schnell den Schleier fallen! — Nicht ich, sondern meines Vaters Reichthum war es, nach dem Du Verlangen trugst, als Du um meine Liebe warbst? Arnold, diese Enthüllung bringt eine Kluft zwischen uns, die nichts mehr beseitigt; Du hast Dich sehr getäuscht. Wisse, daß mein Vater ein Bettler ist, daß sein Schloß, sobald Du öffentlich als mein Gatte auftrittst, sofort in die Hände seiner Gläubiger übergeht."

Arnold unterbrach sie mit rohem Lachen.

„Dieses Märchen hat Dir sicher Bertha aufgebunden, wenn Du nicht gar selbst zu irgend einem Zweck im Einverständniß mit ihr bist."

„Dein unwürdiger Verdacht zwingt mich, Dir Beweise für die Wahrheit meiner Worte zu geben."

„Ja, die verlange ich!" rief Arnold weniger heftig. „Du, als mein Weib sollst mich nicht ungestraft belügen; ich sage Dein Vater ist reich!"

„Er war es einst! Meinst Du aber, die Quelle, die so lange für Dich geflossen, sei unerschöpflich gewesen? Zu spät — mußte ich Alles erfahren! Es sind leider keine Märchen, und nicht Bertha, sondern mein Vater machte mir gestern Mittheilungen über Deine Vergangenheit, nicht ahnend, daß er mir damit einen Dolch damit in's Herz stieß. Ich erkenne jetzt, daß Du mich nie geliebt hast; ist aber noch ein Funken von Mitleid für mich in Deinem Herzen, so laß' das Vergangene begraben sein, laß' uns an unsere Zukunft denken."

„Weiche mir nicht aus, Hedwig. Ich will wissen, woher es kam, daß Dir Dein Vater mit einem Male so interessante Mittheilungen machte; daß er Dich plötzlich zu seiner Vertrauten macht."

„Erspare mir diese Erklärung für heute; — ein anderes Mal sollst Du das erfahren!

Zur Waffenstillstandsfrage.

Der Waffenstillstand war gestern noch nicht abgeschlossen. Das ist die oft wiedergekehrte Meldung, die wir heute — an das langgehörte „nichts Neues vor Paris" anklingend — aus dem englischen Parlament erhalten. Lord Derby, Graf Schuwaloff, Fürst Gortschakoff wußten gestern noch nichts von einem Abschluß. Fürst Gortschakoff spricht sich sogar in einer Depesche an seinen Botschafter in London verwundert darüber aus, er könne sich die Verzögerung schwer erklären. Wenn der russische Kanzler selbst nicht weiß, warum es mit dem Waffenstillstande nicht vorwärts gehen will, so wird man es von der Presse nicht verlangen, daß sie ihren Lesern die Gründe sage. Indessen bleibt diese native Unkenntniß des russischen Kanzlers merkwürdig genug. Wenn er nicht „wohl informirt" ist, so dürfte auch der Kaiser Alexander nichts wissen. Sollten beide auch einmal „die letzten Zeitungen nicht gelesen" haben? Oder sollte etwa in der Verbindung zwischen Petersburg und Adrianopel etwas in Unordnung gerathen sein? Vielleicht der Telegraph, vielleicht auch die genaue Uebereinstimmung zwischen dem absoluten Monarchen und dem absoluten Oberbefehlshaber? Treibt man denn in Kasanlyk und Adrianopel Krieg auf eigene Faust? . . . . oder welche Mißverständnisse schieben sich hier ein?

Gegen die Abmachungen von Kasanlyk ist nach Mittheilungen aus Wien die österreichische Note gerichtet, die am 28. nach Petersburg ging. Es könnte sich nur um die Präliminarien handeln, und wir vermögen uns die Lage dann nur so zu denken, daß die Präliminarien abgeschlossen wurden mit der Aussicht, in Adrianopel in den Waffenstillstand aufgenommen zu werden; daß dann der Widerspruch Englands und Oesterreichs dazwischen fiel, den Waffenstillstand verzögerte und somit auch die Präliminarien in Frage stellte. Aber solche Konjekturen haben wenig Werth gegenüber der Thatsache, daß die russischen Truppen immer noch eilig vorwärts rücken, daß sie 40 Kilometer von Konstantinopel stehen und, wie es scheint, die telegraphische Verbindung zwischen Konstantinopel und Gallipoli durchbrochen haben. Noch weniger Werth hätten sie, wenn wirklich Großfürst Nikolaus anderer Meinung wäre als Fürst Gortschakoff und der Zar.

In Wien scheint man der Hoffnung zuzuneigen, daß ein friedlicher Austrag der Streitfragen in Aussicht stehe. Die Antwort Rußlands auf die Note vom 28. war wenigstens äußerlich freundschaftlich. Man telegraphirt von dort:

Wien, 1. Febr. Auf die letzte an Langenau gerichtete Note Andrassy's übermittelte Nowikow die telegraphische Antwort Grotschakoff's bei welcher das Empressement, womit geantwortet wurde, und die verbindliche Form des Inhaltes der Antwort die wesentichsten Momente sind. Abgesehen davon wird durch die Antwort der Standpunkt Rußlands wenig alterirt, welches in Anerkennung der Nothwendigkeit einer europäischen Zustimmung zu allen europäische Interessen berührenden Konsequenzen der russisch türkischen Abmachungen seine bereits früher abgegebene Erklärungen neuerlich betont. Der Totaleindruck des neuesten österreichisch-russischen Notenwechsels ist: Oesterreich hat es für opportun erachtet, die Existenz seiner Berücksichtigung heischenden Interessen in Petersburg neuerlich anzumelden, wogegen Rußland diese Anmeldung verbindlich quittirt hat. Das Wiener Kabinet ist ostensibel befriedigt.

Weiter meldet „W. T. B." gestern aus Wien:

Wie die heutigen Morgenblätter übereinstimmend melden, ist die Antwort Rußlands auf die Note des Grafen Andrassy gestern hier eingetroffen. Dieselbe sei äußerst entgegenkommend gehalten und acceptire vollständig die Forderungen Oesterreichs. Rußland erkenne ausdrücklich an, daß die mit der Türkei vereinbarten Friedenspräliminarien einer Modifikation fähig seien und gestehe zu, daß die letzteren erst durch die Zustimmung der Mächte perfekt werden könnten.

Daß damit die politische Thätigkeit Wiens nicht wieder zur Ruhe gehen kann, ist ziemlich klar. Indessen ist das, was geschah, immerhin von erheblicher Tragweite, da es einen Protest einschließt gegen einen Separatfrieden, der „östrrreichischen Interessen" berührte, und da bekanntlich zu diesen so ziemlich die ganze Türkei gehört. An formeller Freundlichkeit läßt das Petersburger Kabinet es übrigens heutzutage nach keiner Seite hin fehlen.

Die Konferenz taucht immer von Neuem auf in englischen Verhandlungen, in österreichischen Blätter, auch liegt die Idee jedesmal in der Luft, sobald es europäische Schwierigkeiten giebt. Sogar über den Ort werden schon telegraphische Mittheilungen gemacht. Einzelne Blätter nennen Wien, andere Berlin, was uns doch allzunahe wäre, eine dritte Version verweist die Versammlung gar nach Odessa.

Der Krieg.

Aus Konstantinopel 29. Januar, meldet „W. T. B.": Hobart Pascha ist mit 10 Bataillonen von Batum hier eingetroffen. Derwisch Pascha wird hier erwartet. — Nach einer Depesche des „Daily Telegraph" soll Hobart Pascha eventuell die Vertheidigung Konstantinopels von der Seeseite übernehmen. Nach derselben Depesche sollen die Russen angeblich in Feredschik und darauf auch in Dede Agatsch, der Endstation der rumelischen Eisenbahn am ägäischen Meere, eingetroffen sein. — Die Bahnstrecke Varna-Schumla ist noch in den Händen der Türken; zum Schutze derselben stehen in Pravady türkische Truppen. -- In Sofia ist der russische General Arnoldi zum Militär-Gouverneur ernannt worden; ein Bulgare fungirt als Civilgouverneur.

Deutschland.

= **Berlin,** den 1. Februar. 57. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Beginn der Sitzung Vorm. 10 Uhr. Die Abgg. Fuchs, Löwe (Berlin) und Fhr. von Schorlemer-Overhagen werden vereidet. Der Bericht der Rechnungscommission betr. die Uebersichten der Staats-Einnahmen und Ausgaben p. 1876 und I Qurt. 1877 wird nach den Vorschlägen der Commission erledigt. Es folgt: 2. Berathung des Entwurfs eines Ausführungsgesetzes zum deutschen Gerichtsverfassungsgesetze, zunächst beim Titel I. (Richteramt) Abg. Gneist betont, daß die üblichen 3 Jahre nicht ausreichend seien zu einer gründlich wissentschaftlichen Vorbildung der Richter; indeß sei bei der neuen Gerichtsverfassung auch ein vierjähriger Vorbereitungsdienst nicht mehr erforderlich. Abg. Dr. Bähr hält es für unnöthig, Vorschriften darüber zu machen, wie der zu prüfende Candidat seine Kenntnisse erworben haben. Das Triennium werde ausreichend sein, wenn die Professoren ihre Vorlesungen etwas practischer einrichten und die Ferien abkürzen würden. Der Justizminister will auf die ihm interessante Frage jetzt nicht eingehen, stimmt aber dem Vorredner in vielen Beziehungen bei. — § 1 wird angenommen. Bei § 2 wünscht der Abg. Reichensperger, daß die Referendarien während der Vorbereitungszeit nur zu ihrer practischen Ausbildung verwendet werden. Der Justizminister erwidert, daß das bezügliche Reglement ausdrücklich dies bestimme. Abg. Reichensperger findet den Schwerpunkt der Ausbildung nicht in dem Dienst bei der Advocatur, worauf die Abg. Lasker und Windhorst (Meppen) ihre abweichende Ansicht aussprechen.

Nach § 3 sollen die Gerichtsassessoren bei einem Amtsgerichte oder mit ihrer Zustimmung bei einer Staatsanwaltschaft beschäftigt werden. Abg. Schröter (Barnim) bringt einen Antrag ein, nach welchem dem Assessor die Wahl des Amtsgerichtes oder der Staatsanwaltschaft frei stehen soll. Eine ähnliche Tendenz hat ein von dem Abg. Windthorst (Bielefeld) eingebrachter Antrag. Der Justizminister ist gegen beide Anträge; die freie Advokatur biete dem Assessor die Möglichkeit, sich dem Willen des Justizmin. zu entziehen.

Abg. Lasker hebt hervor, daß in erster Linie das Interesse der Justizverwaltung stehe, daß aber im Uebrigen im konstitutionellen Staat Garantien gegeben werden müßten. Abg. Windthorst-Meppen bezeugt dem Justizminister, der sich auf ihn berufen hatte, daß in Hannover die freie Verfügung des Justizministers über die Assessoren nur heilsam gewirkt habe. Er beantragt die Herstellung der Regierungsvorlage, jedoch mit der Modifikation, daß der Gerichtsassessor nicht wider seinen Willen bei der Staatsanwaltschaft beschäftigt werde und den Bezirk des Oberlandesgerichts wählen kann, in welchem er beschäftigt wird. Abg. Krech vertheidigt die Kommissionsbeschlüsse. Abg Miquél weist auf die nachtheiligen praktischen Folgen hin, welche die Annahme der gestellten Anträge mit sich führen würde. Er erklärt sich für das Amendement des Abg Windthost-Meppen event. den Kommissionsantrag. Bei der Abstimmung wird ein Zusatzantrag des Abg. Windthorst-Bielefeld (eine Versetzung kann vorbehaltlich der Vorschriften des § 3a u. mit Zustimmung der Gerichtsass. erfolgen) als ein Unteramendement des Antrages Schröter mit 166 gegen 142 Stimmen abgelehnt, dagegen als Zusatzantrag zu dem Kommissionsantrage angenommen. § 4 lautet nach der Fassung der Kommission: „Die Richter, einschließlich der Handelsrichter, werden vom Könige ernannt." (Nach der Vorlage nur die Präsidenten, Senatspräsidenten und Räthe der Oberlandesgerichte, sowie die Präsidenten und Direktoren der Landgerichte.) Agg. von Meyer Arnswalde spricht gegen den Vorschlag der Kommission. Justizminister Dr. Leonhardt theilt diese Ansicht. Nach § 4a sollen die Mitglieder der Landgerichte den Titel Landgerichtsrath führen. Abg. Michaelis beantragt statt dessen den Amtstitel: „Landrichter." Der Justizminister würde es für angemessen halten, wenn § 4a ganz gestrichen würde. — Abg. Windthorst-Meppen spricht für die Zweckmäßigkeit des Kommissionsbeschlusses zu § 4a Dagegen tritt Abg. Schröter-Barnim für den Antrag Michaelis ein. Abg. Lasker kann unmöglich in der Fassung des § 4 eine Abminderung der Verfassung erkennen. Abg. v. Meyer-Arnswalde erwidert. § 4 wird in der Fassung der Kommission angenommen; dagegen im § 4 der Titel „Landrichter" angenommen. Abg. Windthorst-Meppen stellt den Antrag: „Andere Titel als solche, welche das Amt bezeichnen, dürfen von Richtern nicht geführt werden." Der Justizminister bittet eine Sache nicht wieder aufzunehmen, die im Reichstage bereits behandelt und abgelehnt sei. Uebrigens weist er auf den Widerspruch mit der Verfassung hin: Dieses Moment betont auch der Abg. Miquel. Der Antrag wird abgelehnt. — Zu § 5a liegt der Antrag der Abgg. Michaelis und Schröter vor: „Die Gehälter und Rangverhältnisse der Mitglieder der Land- und Amtsgerichte sind nach gleichen Grundsätzen zu regeln. — Der Antrag wird abgelehnt, § 5 a der Commissionsbeschlüsse unverändert genehmigt. — Zu § 5 b. hat der Abg. Windhorst (Bielefeld) ein Amendement eingebracht, nach welchem andere Vergütungen als die auf Gesetz beruhenden den Richtern nicht blos für richterliche Geschäfte, sondern überhaupt nicht gewährt werden dürfen ferner soll der Satz: „Unterstützungen in Fällen eines außerordentlichen Bedürfnisses werden von dieser Vorschrift nicht betroffen", gestrichen werden. Der Justizkommissar bemerkt, der Vorredner würde diesen Antrag nicht gestellt haben, wenn er einen Monat lang Justizminister gewesen wäre. Gegen den Paragraphen hat er übrigens Einwendungungen nicht, obwohl es ihm schwer ist, auf die Renumerationen zu verzichten. Abg Windthorst zieht seinen Antrag zurück. Der § wird angenommen.

§ 5c lautet: „Landgerichtsräthe und Amtsrichter als Vorsitzende von Strafkammern an den Spitzen der Amtsgerichte erhalten außer ihrem Gehalt eine im Staatshaushalts-etat gleichmäßig zu bemessende Zulage." Abg. Wachler (Schweidnitz) ist gegen den §, weil er zu den Reichsjustizgesetzen in Widerspruch steht (§ 78 der Gerichtsverfassung), da er die Anordnung von detachirten Strafkammern in die Hände des Landtags statt der Landesjustizverwaltung lege. Auch der Justizminister bittet, den § abzulehnen. Preußen vor Allem müsse sich hüten, die Landesgesetze in Widerspruch mit den Reichsgesetzen zu stellen. Abg. Dr. Lasker hält den Widerspruch nicht für gegeben; wäre diese Meinung zutreffend, so würde es überhaupt unmöglich sein, für die detachirten Strafkammern einen Pfennig auszugeben. Er halte dies für eine Extravaganz. Der Justizminister replicirt. Abg Dr. Thilo spricht sehr entschieden für die Ablehnung des §, welche denn auch mit größerer Majorität beschlossen wird.

Den § 7 hat die Commission dahin abgeändert, daß nicht blos die den Kirchspielgerichten, sondern auch die den Universitätsgerichten zustehende Gerichtsbarkeit in nicht streitigen Rechtsangelegenheiten aufgehoben wird. Der Regierungskommissar spricht sich gegen diese Aenderung aus. Der Abg. Windthorst (Meppen) will beide Institutionen aufrecht erhalten, der Regierungskommissar bittet jedoch die Kirchspielsgerichte entsprechend der Regierungsvorlage aufzuheben. Abg. Köhler (Göttingen) ist für den Commissionsantrag; es seien keine Petitionen für Aufrechterhaltung der Universitätsgerichte eingelaufen. Abg Windthorst (Meppen) bemerkt, daß dieses Argument für ihn nicht bestimmend sei; aber er werde für die dritte Lesung Petitionen besorgen.

Die folgenden §§ bis 13 veranlassen eine erhebliche Diskussion nicht.

Die Vertagung wird beschlossen. Nächste Sitzung Montag Vormittag 10 Uhr. Gesetz betreffend die Landgerichte und Oberlandesgerichte. Heutige Tagesordnung. Schluß der Sitzung $4^3/_4$ Uhr.

= In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses glaubte der Abg. Köhler-Göttingen um so bedenklicher für die Aufhebung der Universitätsgerichte plaidiren zu sollen, als keine Petition sich für Erhaltung derselben aussprach. Der Abg. Windhorst (Meppen) versprach darauf, für die dritte Lesung solche Petitionen besorgen zu wollen. Der hervorragendste Redner des Centrums hat damit, vielleicht unbewußt die Geschichte einer gewissen Klasse von Petitionen gegeben, mit denen das Centrum seinen Pathos verschwendet. Sehr schätzbar können solche Materialien sicherlich nicht sein.

Ausland.

Frankreich. Paris, 31. Jannar. Tel. Wie die „Agc. Havas" meldet, scheine das Gerücht von einer Zahlungseinstellung des Khedive dadurch veranlaßt zu sein, daß der Khedive gestern in Kairo ein Decret veröffentlichen ließ, wonach aus Anlaß der beträchtlichen Deficits in den letzten Jahren eine Untersuchungs-Commission zur Prüfung der Finanzlage eingesetzt worden ist, und daß die für die Kasse der öffentlichen Schuld bereits bestehende Commission sich weigerte, an jener Untersuchungs-Commission theilzunehmen, weil sie der Ansicht ist, daß die der Kasse der öffentlichen Schuld überwiesenen Einnahmen irgend welcher Prüfung durch die neue Untersuchungs-Commission nicht unterzogen werden könne.

England. London, 1. Februar. Telegramm. Hicks Beach ist zum Colonial Minister ernannt. — Die Home-Rule-Deputirten haben beschlossen, sich der Abstimmung über den Rüstungscredit zu enthalten. — Das Vorrathsschiff „Wye" ist in Woolwich mit $2^1/_2$ Millionen Gewehrpatronen und einer Quantität Bomben nebst Geschützen verladen.

Ungarn. Pest, 31. Januar. Telegramm. Uermenyi hat im Unterhause heute eine Interpellation über die Friedensbedingungen, den Waffenstillstand, den Marsch der Russen auf Gallipoli oder Constantinopel und über das Einlaufen der englischen Flotte in die Dardanellen eingebracht.

Griechenland. Athen, 31. Januar. Telegramm. Die Deputirtenkammer hat mit 121 gegen 6 Stimmen ihr volles Vertrauen zu dem Ministerium ausgesprochen und demselben zugleich vollständige Gewalt gegeben, nach den Interessen Griechenlands zu handeln.

Ver.-Staaten. Washington, 31 Januar. Der Senat hat heute eine Bill angenommen, wonach der Regierung 200,000 Dollars behufs Errichtung von Forts zum Schutze der Genze am Riogrande bewilligt werden. Ferner wurde der mit den Samoa-Inseln abgeschlossene Freundschafts- und Friedensvertrag ratificirt. Zu der Bland'schen Siberbill sind noch zwei weitere Amendements angemeldet.

Provinzielles.

Danzig, 1. Februar. In unserer Vorstadt Schidlitz ist die Zahl der schulpflichtigen Kinder seit einigen Jahren in so rapidem Wachsthum begriffen, daß dort bisher fast forwährend Erweiterungsbauten behufs Beschaffung neuer Schulräume vorgenommen werden mußten. Gegenwärtig zählt die dortige Bezirksschule bereits 16 Klassen. Trotzdem vermag sie jetzt schon nicht mehr dem Bedürfniß zu genügen, und es ist daher vom Magistrat in den letzten Tagen der Neubau eines, vorläufig für 2 Klassen bestimmten Baracken-Schulgebäudes beschlossen worden. Es soll sich diese Bauart für Schulen neuerdings namentlich in Nürnberg sehr gut bewährt haben.

Nach neuester Meldung aus Dirschau beträgt dort der Wasserstand 2,72 Meter. Die Eislage ist überall unverändert, die partiellen Eisgänge sind durch den neuerdings eingetretenen Frost wieder eswas mehr in die Ferne gerückt.

Bromberg, 1. Februar. Zwei Kerle begaben sich vorgestern Abend auf das Gehöft des Rentiers R in der Danziger Straße, öffeten den Schweinestall, ergriffen eins von den dort befindlichen gemästeten Thieren und schlachteten dasselbe an Ort und Stelle. Hierauf schleiften sie es an den Beinen fort bis nach der angrenzenden Feldmark. Unmittelbar hierauf wurde aber das Dienst-

---

„Nein, nicht ein anderes Mal! Heute, gleich jetzt will ich es wissen!" rief Arnold in beharrlichem Eigensinnn. „Glaubst Du, ich sei noch berauscht? Du irrst! Dein zärtlicher Vater besaß immer Mittel mich zu ernüchtern. — Also beginne; ich werde ganz Ohr sein."

Hedwig sah ein, daß eine längere Weigerung nur reue Heftigkeit hervorrufen mußte; sie begann daher zu erzählen. Schonend ging sie über die Enthüllung seines Lebens hinweg, mußte aber doch die Hauptpunkte seiner Thaten berühren. Dabei sah sie, wie es in seinen Zügen leidenschaftlich arbeitete; aber er unterbrach sie nicht. Erst als sie erschöpft eine Pause in ihren Mittheilungen machte, sagte er ungeduldig:

„Willst Du mir das Andere verschweigen?"

„O, nein! Denn gerade das sind Hauptsachen, die Du ererfahren mußt," fuhr sie fort. — „Du mußt auch wissen, unter welchen Bedingungen mein Vater Herr dieses Schlosses bleiben kann."

Sie erzählte weiter. Ihre Stimme wurde ein wenig unsicher, als sie den Namen Victor von der Marwitz nannte; sie bemerkte nicht, wie Arnold bei diesem Namen zusammenzuckte, und ein Zug des Hohnes und der Schadenfreude sich auf seinem Gesicht abspiegelte. Ja, seine Gedanken schienen weit von der Eremitage entfernt zu sein, als Hedwig ihre Mittheilungen beendet hatte und er mechanisch äußerte:

„Ist es so, dann allerdings müssen wir die schönen Träume von prächtiger Einrichtung fliegen lassen! Aber bei alledem freut es mich doch, daß mein guter Onkel ein so treues Gedächtniß für seinen Neffen und ein so wunderbares Talent besitzt, geschickt … und Falsches nebeneinander zu stellen."

„Arnold, hat mein Vater mich über Dich falsch unterrichtet? Hat er Dir nicht diese großen Opfer gebracht? Sprich, meine Ruhe hängt davon ab."

„Nun, gethan hatte er Manches, das ist nicht zu leugnen; aber er hat auch übertrieben. Du bist jetzt meine Frau, was soll ich da noch gegen Dich verheimlichen? Ich war etwas leichtsinnig; die letzte Affaire mit einem der Offiziere hätte ich auch ohne ihn geordnet, ich hätte demjenigen, welcher sie mir eingebrockt, im Duell eine Kugel durch den Kopf gejagt."

„Und wärest auch ein Mörder!" rief Hedwig, sich schaudernd von ihrem Manne abwendend. „Arnold, ich bin ja nur ein armes, schwaches Weib, weßhalb läßt Du mich so tiefe Blicke in Dein Inneres thun, weßhalb benutzest Du mich nur als Mittel zur Rache gegen meinen Vater, der — ich sehe jetzt wohl, — für Alles, was er gethan, nur Deinen grenzenlosen Haß erworben hat! Ich bin doch ganz schuldlos daran. Du weißt, wie sehr ich Dich verehrte, wie blind und hingebend mein Glaube und mein Vertrauen zu Dir waren. Aber, rachsüchtiger Mann," fuhr Hedwig mit gebrochener Stimme und mit einer Entschiedenheit fort, wie sie Arnold an ihr noch nicht bemerkt hatte, „wenn Du deßhalb glaubst, eine Marionette in Deinen Händen zu haben, dann hast Du Dich getäuscht Das Unglück, welches Du über mich gebracht, hat mich innerhalb zweier Tage um Jahre älter gemacht, ich bin jenes hingebende Kind nicht mehr. Du hast erreicht, was Du wolltest; ich bin Dein Weib, — aber hoffe nicht, Dich an meinen Schmerzen weiden zu können. Ich werde mit Ergebung mein Geschick zu tragen wissen, und Du sollst in den Augen Deines Opfers keine Thräne sehen!" —

(Fortsetzung folgt.)

mädchen den Diebstahl gewahr, sie machte Lärm, worauf Herr R. den Blutspuren nachging und auch in einer Entfernung die Diebe mit dem Raube erblickte. Als letztere gewahr wurden, daß man sie verfolge, ergriffen sie, das Schwein zurücklassend, schleunigst die Flucht. Herr R., der dasselbe dieser Tage schlachten lassen wollte, ist froh, die Kosten für den Schlächter nun erspart zu haben.

Ueber den Gesammtgetreideverkehr auf der Ostbahn im Jahre 1877 gehen uns folgende Notizen zu:

Es betrug an	die Einfuhr	Ausfuhr	Durchfuhr
Weizen	5388 T.	187 T.	2364 T.
Roggen	35803 „	1522 „	23088 „
Gerste	8489 „	286 „	1839 „
Hafer	57991 „	565 „	4483 „
Erbsen	6534 „	13 „	1885 „

Fordon, 1. Febr. Eine gestörte Mittagsfreude wurde gestern der Familie S. hierselbst zu Theil; denn als man sich zu Tisch setzen wollte, machte man die Wahrnehmung, daß der wohl gerathene Kalbsbraten, der eben noch auf dem Tische gedampft hatte, verschwunden war. Ein Unbekannter nämlich, der sich in dem Hause etwas zu schaffen gemacht hatte, benutzte die Gelegenheit, als die Familienmitglieder sich einen Augenblick nach einem Nebenzimmer begeben hatten, um sich mit dem Braten aus dem Staube zu machen.

Gnesen, 31. Jan. Am 28. d. wurde beim Ausräumen der Dunggrube im Götz'schen Gehöfte in der Poststraße von einem Arbeiter eine ziemlich große von allen Seiten vernagelte Zigarrenkiste zu Tage gefördert. Als selbige geöffnet wurde, fand man darin den noch gut erhaltenen Leichnam eines neugeborenen Kindes. Der Polizeibehörde wurde sofort Anzeige davon gemacht.

Krotoschin, 31. Januar. Der Probst Olynski aus Koschmin war bekanntlich angeklagt, dem Weihbischof Janischewski während seiner Inhaftirung zur Ausübung bischöflicher Rechte dadurch behilflich gewesen zu sein, daß er sich an den (jetzt verstorbenen) Propst Bazynski in Posen um Ertheilung von Meßstipendien für die in Koschmin inhaftirten Geistlichen gewendet hat. Diese Angelegenheit kam am 29. d. Mts. vor dem Kreisgerichte in Krotoschin zur öffentlichen Verhandlung, welche mit der Freisprechung des Angeklagten endigte, weil die Anklage nicht durch Thatsachen begründet werden konnte.

Kosten, 31. Januar. Das Aeltesten-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft hat den hiesigen Kreisgerichts-Direktor Beisert, nationalliberales Mitglied des Abgeordnetenhauses für Sagan-Sprottau, wie Berliner Blätter melden, zum Syndikus der Kaufmannschaft erwählt. Derselbe hat die auf ihn gefallene Wahl angenommen. Die Stelle ist mit einem Gehalt von 10,009 Mk dotirt worden.

Posen, 1. Februar. Dem „Dziennik Pozn" wird mitgetheilt, daß die „ganze Gemeinde" Adolphsdorf, im Kreise Kolmar i. P, eine Petition an den Minister unterzeichnet hat, in welcher sie bittet, den alten Namen ihres Dorfes „Fabianowo" zu restituiren. Es ist dies, wie der „Dziennik Pozn." seinerseits hinzufügt, die erste Folge der Interpellation des Abg. Wierzbinski, und er fordert seine Leser auf, diesem Beispiele en masse zu folgen. Wir stehen also an der Schwelle eines neuen Petitionssturmes. Hier sei noch bemerkt, daß sich die Gemeinde Adolphsdorf bereits einmal an die Bromberger Regierung mit einem ähnlichen Gesuche gewandt, aber abschläglich beschieden worden sein soll. Der „Dziennik Pozn" will, — wie er vorsichtig hinzufügt, — daß für's Erste nur die Gemeinden protestiren und petitioniren sollen, deren Namen „ungesetzlich" verdeutscht worden sind.

Vorgestern waren hier etwa 20 der angesehensten katholischen Geistlichen der Stadt und Provinz Posen zum Zweck der Gründung eines Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger Confratres versammelt. Die sofortige Gründung dieses Vereins wurde beschlossen und eine Commission zur Abfassung der Statuten ernannt. Daß unter den hilfsbedürftigen Geistlichen nur die wegen Nichtabsolvirung des vorschriftsmäßigen Staatsexamens anstellungsunfähigen Neopresbyter, und die wegen Renitenz gegen die Staatsgesetze gesperrten oder des Amtes entsetzten Geistlichen verstanden sind, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Locales.

Thorn, 2. Februar

— **Turnverein.** In der nach Neujahr stattgehabten Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt: zum Vorsitzenden Oberl. Böthke, zum Turnwart Kaufmann Löwenson, Kassenwart Lehrer Buchgarth, Schriftwart Druckereibesitzer Kresse und zum Fechtwart Oberlehrer Feyerabendt. Die Vereinskasse erwies am Schlusse des Jahres 1877 einen Ueberschuß von ca. 200 Mk. Während in jüngster Zeit der Turnbesuch leider nur ein sehr schwacher war, scheint derselbe sich jetzt durch den bereits angemeldeten Eintritt einer Menge neuer Mitglieder zu heben. Wenn es die Anzahl der Turnenden ermöglicht, mehrere Riegen für die verschiedenen Stufen zu bilden, dann findet Jeder auch der Ungeübteste, einen seinen Leistungen angemessenen Platz. Deßhalb sollte mangelnde Turnfertigkeit Niemanden von der Betheilgung am Turnen abhalten.

Die gestrige General-Versammlung war verhälnißmäßig gut besucht. Von den Bromberger Turnern ist an den hiesigen Verein eine Einladung zn der am Sonntag den 10. d. Mts. stattfindenden Einweihungsfeier seiner mit Hülfe der Stadt Bromberg neuerbauten Turnhalle eingegangen. Bisher haben acht hiesige Mitglieder ihre Betheiligung an der Fahrt nach Bromberg zugesagt, hoffentlich vergrößert sich die Zahl noch. Es sind außerdem vom Verein zwei offizielle Vertreter zum programmmäßig stattfindenden Turnen, ebenso zwei fernere Vertreter zu der am Vormittage des Einweihungstages abzuhaltenden Gauberathung gewählt worden. Einladungen sind von Bromberg aus an alle Vereine des Kreises ergangen, Theil nehmen werden jedoch nur die zum „Oberen Weichsel-Gau" gehörenden Vereine Thorn, Inowraclaw, Schwetz und Fordon.

Auf Vorschlag mehrerer Mitglieder wurde in der gestrigen General-Versammlung die Veranstaltung eines Vergnügens, sei es ein Tanzkränzchen oder humoristischer Abend, in Aussicht genommen und ein Comitee gewählt, dessen Aufgabe es ist, sich mit dieser Angelegenheit eingehender zu befassen und die geeigneten Vorbereitungen zu treffen. Zur Vorbedingung für jede derartige Unternehmung wurde festgestellt, Ende dieses oder Anfang nächsten Monats ein Schauturnen abzuhalten.

— **Stadt-Theater.** Flotow's Alessandro Stradella gelangte am Freitag hier zur Aufführung, hatte der Direction aber nur eine spärliche Einnahme zugeführt. Herr Sonn in der Titelrolle brachte den begeisterten, nur für seine Kunst und Liebe lebenden Sänger zu ausdrucksvoller Darstellung; die Stimme erschien in der Serenade noch matt und verschleiert, brach sich aber bereits in dem schönen Notturne völlig durch und gelangte dann später in der Romanze des zweiten und der Hymne des dritten Actes zu voller Wirksamkeit. Fräulein Brüning als Leonore befriedigte, wie immer, hauptsächlich da, wo es auf saubere Ausführung der Coloraturen ankommt, im Uebrigen zeigte das häufigere Tremoliren, daß die Stimme in letzter Zeit zu sehr angestrengt worden. Sehr anerkennenswerth erschienen die Herren Grebe und Pfaffenberg in den an effectvollen, an komischen Situationen so überaus reichen und dankbaren Rollen der beiden Banditen Malvolio und Barbarino — namentlich das Spiel des Herrn Pfaffenberg ist entschieden lobend hervorzuheben. Die Chöre lassen viel zu wünschen übrig, das Orchester war diesmal decenter in der Begleitung, sonst aber durchaus nicht immer correct. Fdt.

— **Am 24. d. Mts.** giebt die Elite unserer Polen einen Ball im Saale des Artushofes.

— **Traject über die Weichsel.** Czerwinsk-Marienwerder: bei Tag und Nacht per Kahn und Prahm; Warlubien-Graudenz: zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, bei Nacht unterbrochen; Terespol-Kulm: per Kahn bei Tag und Nacht.

— **Das Reichskanzler-Amt** veröffentlicht soeben das Gesammtverzeichniß derjenigen deutschen Lehranstalten, welche gegenwärtig zur Ausstellung giltiger Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt sind. In der Provinz Preußen haben diese Berechtigung folgende Anstalten: 1) die Gymnasien zu Bartenstein, Braunsberg, Konitz, Kulm, Danzig, Dt. Crone, Elbing, Graudenz, Gumbinnen, Hohenstein, Insterburg, das Altst. Gymnasium zu Königsberg, Friedrichs-Collegium daselbst, das Kneiphöfische Gymnasium daselbst, das Wilhelms-Gymnasium daselbst, die Gymnasien zu Lyck, Marienburg, Marienwerder, Memel, Neustadt, Rastenburg, Rössel, Strasburg, Thorn Tilsit; 2) die Realschulen zu St. Petri und Johann in Danzig, zu Elbing, Insterburg (verbunden mit dem Gymnasium daselbst), die Bürgerschule zu Königsberg, die städtischen Realschulen daselbst, zu Thorn (verbunden mit dem Gymnasium daselbst), Tilsit, Wehlau; 3) die Progymnasien zu Königsberg und Neumark; 4) die höheren Bürgerschulen zu Gumbinnen, Jenkau bei Danzig, Marienwerder, Pillau, Riesenburg; 5) die Gewerbeschulen zu Danzig und Königsberg; 6) die Handels-Akademie zu Danzig (Letztere auf Grund besonderer, vor einem Regierungs-Commissarius abzulegender Entlassungsprüfung).

— **Nach einer Bekanntmachung** des Reichskanzleramts vom 29. Januar sollen zur Beschaffung der Betriebsfonds behufs Durchführung der Münzreform abermals für 20 Mill. Mark Schatzanweisungen in Stücken zu 100 000, 50 000, 10 000 und 1000 Mk ausgegeben werden.

— **Die Verhandlungen** zwischen den preußischen Bevollmächtigten, dem Provinzial-Steuerdirector Hitzigrath und dem Ober-Regierungsrath Keßler aus Königsberg, und dem Vertreter der russischen Regierung, Staatsrath v. Ferner, über die Reform der Verkehrsbeziehungen zwischen beiden Staaten und Erleichterungen der Zollabfertigung an der deutsch-russischen Grenze haben nuumehr in Petersburg factisch ihren Anfang genommen.

— **Gestern** wurden wieder zwölf Personen wegen Betteln und Vagabundirens eingesperrt.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 31. Januar. (Lissack und Wolff.)

Wetter: gelinde.

Die Zufuhren bleiben anhaltend ganz unbedeutend und sind Preise ganz unverändert.

Weizen russischer 176—182 Mk.
bunt und hellbunt 190—197 Mk.
feinste Waare über Notiz.
Roggen inländischer 126—130 Mk.
polnischer 123—125 Mk.,
Gerste feine inländische 145—155 Mk
mittel gering 138—142 Mk.
russ. Futtergerste 110—120 Mk.
Erbsen 120—140 Mk.
Hafer 110—135 Mk.
Rübkuchen 7—8,50 Mk.

Danzig, den 1. Februar. Wetter: schwacher Frost u. Schneefall. — Wind: SW

Weizen loco fand am heutigen Markte ziemlich rege, wenn auch nicht allgemeinen Kauflust, und sind volle letzte Preise für alle Gattungen gezahlt worden. Sommer brachte 120—127 pfd. 188—195 Mk, roth 128 pfd. 202 Mk, bunt und hellfarbig 116—128 pfd. 203—216 Mk, glasig 124—129 pfd. 218—228 Mk, hellbunt 121—130 pfd. 220—230 Mk, hochbunt glasig 131 pfd. 230, 235 Mk per Tonne. Für russischen brachte gute Waare ebenfalls letzte Preise, abfallende zeigte sich vernachlässigt. Es wurde gezahlt für ordinär besetzt 113—116 pfd. 158—166 Mk, Ghirka besetzt 119—124 pfd. 185 Mk, roth Winter- 119—126 pfd. 187—197 Mk, besserer 131 pfd. 205, 206 Mk, roth milde 122—125 pfd. 195 Mk, besserer theilweise besetzt 124—129 pfd. 206, 208 Mk, rothbunt 125/6 pfd. 200 Mk, hellfarbig glasig 120—122 pfd. 200 Mk, hell aber feucht 120/1 pfd. 220 Mk, glasig 125 pfd 210 Mk, Sendomirca 120 pfd. 207 Mk, hell besetzt 127 pfd. 222—228 Mk, weiß besetzt 124 pfd. 230 Mk, weiß 125—128 pfd. 235, 239 Mk per Tonne.

Roggen loco matt, schwere Waare fest. Bezahlt ist für inländischen und unterpolnischen 122 pfd. 132 Mk, 125 pfd. 137 Mk, 126 pfd. 142 Mk, russischer 119 pfd. 129 Mk per Tonne. — Gerste loco große 105—114 pfd. 158—172 Mk, kleine 107 pfd. 139 Mk, russische 101 pfd. 131 Mk, 105/6 pfd. 145 Mk, 107 pfd. 156 Mk, Futter- 111/15 pfd. 125 Mk per Tonne. — Erbsen loco russische Mittel- 125 Mk per Tonne. — Kleesaat loco schwedisch 168 Mk per 200 pfd. bezahlt.. — Spiritus nicht gehandelt.

Breslau, den 1. Februar. (Albert Cohn.)

Weizen weißer 17,80 -19,60 -20,60 --- Mk, gelber 16,20—17,10—19,40 - Mk per 100 Kilo. — Rogen schlesischer 11,80—12,80—13,60 Mk, galiz. 11—12,00—13,00 Mk per 100 Kilo. — Gerste 11,00—12,00—13,80—15,00—16,20 Mk per 100 Kilo. — Hater 10,80 - 12,30 - 13,40 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 14,50—15,50—16,50 Mk, Futter- 12,50—13,50—14,50 Mk per 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 11,80—12,80—13,60 Mk per 100 Kilo. — Winterraps 31,00 - 27,75—26,75 Mk per 100 Kilo. — Winterrübsen 29,75—26,75 - 25,75 Mk per 100 Kilo. — Sommerrübsen 28,00—25,00—24,00 Mk per 100 Kilo. — Rapskuchen 7,10—7,30 Mk per 50 Kilo. — Kleesaat roth 33,00—38,00—44,00—52,00 Mk weiß 45,00—55,00—62,00—68,00 Mk per 50 Kilo.

Berlin, den 1. Februar. — Producten-Bericht. —

Wind: NW. Barometer 28,1. Thermometer früh —|— 2 Grad. Witterung: bedeckt.

Bei mehr lustloser, als matter Stimmung, haben die etwas niedriger einsetzenden Terminpreise für Getreide heut nur geringe Bewegungen erfahren, wie denn auch der Verkehr sehr beschränkt blieb.

Im Effektivhandel blieb Weizen und Roggen gut zu lassen, und auch Hafer hat sich so ziemlich im Preise behauptet. Gek.: 1000 Ctr. Weizen, 2000 Ctr. Roggen.

Rüböl war etwas höher im Werthe, dabei aber fast ganz geschäftslos.

Spiritus genoß guter Beachtung, wobei die Preise sich etwas höher stellten. Gek. 20,000 Ltr.

Weizen loco 185—225 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. Roggen loco 135—150 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualit. gefordert. Ruff. 134—139 Mk ab Bahn bez., inländ. 142—147 Mk ab Bahn bez. — Mais loco alter per 1000 Kilo 152—157 Mk nach Qualität gefordert. — Gerste loco 120—195 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. — Hafer loco 105—165 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. Ost- u. westpr. 118-138 Mk bez. Russ. 105—138 Mk bez. Pomm. 125—138 Mk bez. Schles. 125—140 Mk bez. Böhm. 125—140 Mk ab Bahn bez., feiner weißer russischer 142—146 Mk ab Bahn bezahlt. — Erbsen. Kochwaare 150—195 Mk per 1000 Kilo, Futterwaare 135—147 Mk per 1000 Kilo bez. — Mehl. Weizenmehl Nr. 0: 28,00—27,00 Mk bez., Nr. 0 u. 1: 26,50—25,50 Mk bez. Roggenmehl Nr. 0: 22,50—20,50 Mk bez. Nr. 0 u. 1: 19,75—18,00 Mk bez. — Oelsaaten. Raps 310—330 Mk bez., Rübsen 310—325 Mk per 1000 Kilo bez. — Rüböl loco 70,5 Mk bez. Leinöl loco 64 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 24,5 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 49,7 Mk bezahlt.

— Gold- und Papiergeld. —

Dukaten p. St. 9,57[5] bz. — Sovereigns 20,34 G. — 20 Frcs. Stück 16,18 bzB. — Dollars 4,18[5] G. — Imperials p. 500 Gr. 1392,00 bz. — Franz. Bankn. 81,05 bz. — Oesterr. Silberg. 176,25 bzG.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 2. Februar. 1878

		2./2.78.
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	223—50	222—25
Warschau 8 Tage.	223—15	222
Poln. Pfandbr. 5%	67—80	67—30
Poln. Liquidationsbriefe	60	59—50
Westpreuss. Pfandbriefe	95—60	94—70
Westpreus. do. 4½%	101	101—10
Posener do. neue 4%	94—70	94—50
Oestr. Banknoten	171—25	171—10
Disconto Command. Anth.	121—30	121—10
Weizen, gelber: . . .		
April-Mai	204	204
Mai-Juni	206	206
Roggen:		
loco	142	142
Februar	140	142—50
April-Mai.	143—50	143
Mai-Juni	142—50	142
Rüböl.		
April-Mai	70—20	70—20
Mai-Juui	70—10	70
Spiritus.		
loco	49—70	49—70
Februar	49—40	49—50
April-Mai	51	51—10
Wechseldiskonto	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chaussee Geld-erhebung auf den der Stadtgemeinde Thorn gehörenden 4 Chausseen und zwar:

der Bromberger
„ Culmer
„ Lissomitzer
u. „ Leibitscher } Chaussee

auf ein ferneres Jahr vom 1. April 1878 bis dahin 1879 haben wir in unserem Sessionssaale Licitationstermin auf

Mittwoch, d. 13. Februar dieses Jahres

Nachmittags 4 Uhr

anberaumt und laden dazu Pachtlustige unter dem Bemerken hierdurch ein, daß die Bedingungen für diese Verpachtung in unserer Registratur I. während der Dienststunden ausliegen und daß von jedem Bieter vor dem Termine in unserer Kämmerei-Kasse an Caution und zwar für die Bromberger Chaussee 150 Mk und für jede der 3andern Chausseen je 600 Mk zu erlegen ist.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die in der 1. Linie der hiesigen Bromberger Vorstadt sub Nr. 4, 5 und 6 belegenen städtischen Grundstücke, sollen im Wege der Lizitation an den Meistbietenden im Termine

Freitag, den 15. März d. J.

Vormittags 11 Uhr

im Magistrats-Sessionssaale vor dem Herrn Bürgermeister Banke verkauft werden.

Indem wir dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen, bemerken wir gleichzeitig, daß die Verkaufsbedingungen, sowie die Beschreibung und Taxe von den Grundstücken während der Dienststunden in unserer Magistrats-Registratur I. eingesehen werden können und daß die Bietenden vor Beginn der Lizitation eine Kaution von 10 pCt. des Taxwerths jedes Grundstücks bei der Kämmerei-Kasse einzuzahlen haben.

Thorn, den 22. Januar 1878.

Der Magistrat.

Inowrazlaw, den 1. Februar 1878.

S. T.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, Ihnen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mein hierorts seit 6 Jahren innehabendes

Hôtel Stadt Posen

anderer Unternehmungen halber dem Herrn **Rudolph Weiss,** käuflich überlassen habe.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen bestens danke, bitte ich ergebenst dasselbe auch meinem Herrn Nachfolger gütigst zuwenden und von dessen untenstehendem Circulair gefälligst Notiz nehmen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Robert Berger.

Auf vorstehende Mittheilung des Herrn **Robert Berger** hier höflichst Bezug nehmend, theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich das Hôtel unter der Firma

„Weiss's Hôtel Stadt Posen."

weiter betreiben werde. Ich habe dasselbe bestens restaurirt und mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen vervollkommt.

Für gute Bedienung und civile Preise werde ich stets Sorge tragen und Alles aufbieten den Anforderungen des mich beehrenden Publicums nach jeder Richtung hin zu genügen.

Ich bitte ergebenst mein Unternehmen **geneigtest** beachten zu wollen und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung
Rud. Weiss.
Inowrazlaw.

Engl. Schmiedekohlen
als: Beamish Tyne main
Ryhope peas
pro Scheffel 85 Pfg. bei Entnahme von 1/2 Last und darüber billiger.

Grus- und staubfreie engl. kleine Würfelk.
pro Scheffel 90 Pfg. frei Haus,
bei 10—40 Scheffel 85 Pfg. „ „
grössere Quantitäten billiger.

BesteStück-u.Würfelk.
empfehlen billigst
Gebr. Pichert,
Kohlen & Baumaterialien-Geschäft.
Comtoir, Brück.Str.Nr.12.

In meinen Häusern sind zum 1. April einige Wohnungen zu vermiethen.
Pastor, Bromberger Vorstadt.

Bau- und Ing.-Bureau

von

R. Kappis & Comp.

Archit. und Ing. **Thorn**
Culmerstraße Nro. 310.

übernimmt die Anfertigung von Entwürfen, Zeichnungen, Kostenvoranschlagungen, stat. Berechn., Taxen für Feuerversich., sowie die Einrichtung industrieller und gewerblicher Etablissements. Lieferung sämmtlicher Maschinen und Baumaterialien, Leitung resp. Ausführung von Bauten und die Verwaltung städt. Grundstücke.

Das neue Etablissement

von

Julius Gembicki

305. Culmer-Strasse 305.

empfiehlt sein reichhaltig assortirtes Lager neuester **Passementerie-Besätze** als **Gallons-Franzen** zu 30 Pf. pro Elle, **Knöpfe** in **Steinnuß, Stoff, Perlmutter** und **Schuppen** zu sehr billigen Preisen, so wie sämmtliche Artikel zur **Damenschneiderei** in vorzüglichen Qualitäten:

Gleichzeitig erlaube mir nachstehende Artikel zu empfehlen.
Estremadura von **Max Hauschild** zu **Fabrikpreisen. Cravatten, Cravattenbänder, Kragen** und **Stulpen,** gestickte **Streifen** und **Einsätze,** sowie aller Arten **Negligee-Besätze** in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen.

„Aufträge nach Außerhalb werden prompt ausgeführt."

Hochachtungsvoll
Julius Gembicki, Culmerstr. 305.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Porzellan-Geschäftes verkaufe ich, um baldigst zu räumen, zu sehr bedeutend herabgesetzten Preisen.

Joseph Schmul,

Schuhmacherstraße 352.

L.E.M.C.
F.M
S

Bekanntmachung betreffend Futterfleischmehl

der

Liebig's Extract of Meat Company, Lim. London.

Die Direction genannter Gesellschaft lenkt die Aufmerksamkeit der Herren Händler und Landwirthe, um sie vor Missbrauch zu schützen, auf den Umstand, dass das in **Fray Bentos** hergestellte Futterfleischmehl nur in Säcken, welche **nebenstehende Marke** und **Verschlussplombe** tragen, in den Handel kommt, worauf besonders zu achten ist.

Futterfleischmehl

der

Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie

mit **garantirtem** Gehalt von 70 bis 75 pCt. **stickstoffhaltigen Nährstoffen** 10 bis 12 pCt. **Fett**

empfehle ich den Herren Landwirthen als **bestes** und **billigstes Kraftfuttermittel** zur **Aufzucht** und **Mästung** für

Rindvieh und Schweine

ab meinen Lagern in Hamburg, Harburg, Magdeburg, Wallwitzhafen, Leipzig, Bautzen, Görlitz, Danzig, Elbing, Erfurt, und diene auf Anfragen gern mit äußersten Preisen und Proben.

Julius Meissner, Leipzig.

Correspondent der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie für Dünge- und Futtermittel. (H. 3148)



Preußische Original-Loose

zur Hauptziehung 157 Lotterie: (8—24. Februar 1878) versendet gegen Baareinsendung des Betrages: 1/2 à 150, 1/4 à 75 Mk. Antheil-Loose: 1/8 à 30, 1/16 à 15, 1/32 à 7 1/2 Mk *Carl Hahn,* in Berlin S. Kommandantenstr. 30.

Montag und Dienstag werden sämmtliche Waaren-Rester

billig ausverkauft, bei

Joseph Prager.

Die Instrumenten-Handlung

von

W. Ziehlke, Heiligegeiststr. 172|73.

empfiehlt **Pianinos** aus renommirten Fabriken bei **5jähriger Garantie** gegen **Ratenzahlungen,** sowie sämmtliche Musik-Instrumente; und stets frische sehr gute römische und deutsche Saiten aller Art

Bereitung von Seife im Hause

aus der

concentrirten trockenen Lauge in Kugelform, ca. 1 Pfund schwer.

Detailpreis 1 Mk 50 ₰. pr. Kugel.

Die Gebrauchsanweisungen zur Bereitung von 35 Pfd. weicher oder andererseits 20 Pfd. harter Seife aus einer Kugel werden an den unterzeichneten Verkaufsstellen unentgeltlich verabfolgt:

in Danzig bei Herrn	J. G. Amort.	in Elbing bei Herrn	Joh. Entz.
„ „ „	Magn. Bradtke	„ „ „	Rud. Sausse.
„ „ „	J. G Bräutigam	„ Emaus „	Joh. Herder.
„ „ „	A. Fast.	„ Marienburg „	Peter Hamm.
„ „ „	W. D. Löschmann.	„ „ „	Franz Orlowius.
„ „ „	Apoth. O Michelsen.	„ Marienwerder	Julius Kuntze.
„ „ „	J. Mierau.	„ Praust „	H. C. Kucks.
„ „ „	Albert Neumann	„ Stutthof „	S. G Hintz.
„ „ „	J. G. von Steen.	„ Tiegenhof „	Adolph Classen.
„ Altfelde „	A. F. Altmann.	„ „ „	P. Froese.
„ Dirschau „	Joh. Enss.		

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-America).

Nur ächt wenn die Etiquette den Namenszug **J. v. Liebig** in blauer Farbe trägt.

Zu haben bei den Herren **L. Dammann & Kordes, Friedrich Schulz, A. Mazurkiewicz,** und **Raciniewski** in Thorn.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser, von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 weltberühmt. Dasselbe ist à **Flacon 1 Reichsmark** zu beziehen durch Herrn Apotheker **Mentz in Thorn.**

Brief-Auszüge. Herrn **Tr. Ehrhardt.** Durch **gutes Wirken** des **ächt Dr. White's Augenwassers** auf meine Augen bitte ich (folgt Auftrag). Crüden, d. 18./2. 77. W. Kohl. Ferner: Ihr **ächt** Dr. **White's Augenwasser** thut hier **außerordentliche** Wirkung und heilt so manches kranke Auge, deshalb bitte ich (folgt Auftrag.) Edingen, d. 14./3. 77. Neumann, Forstaufseher

Riesenrunkelrübe

gezücht. a. Pohl's gelb. Riesenr., bestand seit 20 Jahren jede Vergleichsprobe in Rücksicht auf Ertrag glänzend.

Samen, eigne 77er Erndte, **keine Händlerwaare,** verkauft gegen Nachnahme 50 K. mit 42 Mk. und 1 K. mit 1 Mk. (Wiederverkäufern Rabatt.)

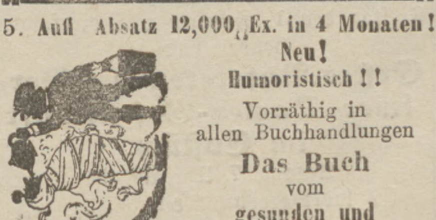
Der Vorwerksbesitzer
Heinze
in Kletzko, Provinz Posen.

Hüte

zum Waschen und Modernisiren werden angenommen.

Facons liegen zur Ansicht.
Geschw. Bayer.

5. Aufl Absatz 12,000 Ex. in 4 Monaten!



Neu!
Humoristisch!!
Vorräthig in allen Buchhandlungen
Das Buch vom gesunden und kranken

Herrn Meyer.

Humoristisches Supplement
zu sämmtlichen Werken von Bock, Klencke Reclam u. A von M. Reymond.
15 Bog. 16° mit 162 Illustrationen.
Pr. M. 1. 80. Eleg. geb. Pr. 2. 50.
Verlag v. Georg Frobeen & Cie., Bern.

2 Stuben nebst Zubehör an ruhige Einwohner zu vermiethen.
G. Sichtau, Culmerstr.

Vortheilhaft: Billig:

In der Wiener-Schnellpressendruckerei bei **J. Neukirch Culmerstr 307** werden in 10 Minuten fertig geliefert.
100 Stück Visiten-Karten zu 1 Mk.
100 „ feine sortirte zu 1,50 Mk.
100 „ extrafein, Goldschnitt zu 3 Mk.

Aufträge nach außerhalb, gegen Einsendung des Betrages und 20 ₰. Zuschlag, franco umgehend.

NB. Sämmtliche Buchbinder und Galanteriearbeiten werden sauber und billig ausgeführt.

Ein Mecklenburger Landwirth, der seit einer Reihe von Jahren in Mecklenburg selbst eine renommirte Bockschäferei gehabt, wünscht um seine freie Zeit auszufüllen, die

Züchtung und Sortirung

von Schäfereien gegen billiges Honorar zu übernehmen. Er empfiehlt sich in dieser Eigenschaft den geehrten Herren Schäfereibesitzern, und wird den Anforderungen der Jetztzeit genügen, da er zum Ziele hat, nicht allein hohes Schurgewicht, sondern auch starkes, sich leicht fütterndes Vieh zu züchten. Seine genaue Kenntniß der besten Bockschäfereien in Pommern, Mecklenburg und Holstein ermöglichen den vortheilhaftesten Ankauf geeigneter Böcke jeder Race.

Näheres Thorn, Bromberger Vorstadt Nr. 19.

G. E. Koepke.

Strohhüte

zum Waschen und Modernisiren werden angenommen. Die neueste Form liegt zur Ansicht.

Ludwig Leiser.

Zahnarzt
Kasprowicz.

Johannisstr. 101.
Künstliche Zähne.
Gold-, Platina-, Cementplomben.
Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Eine neue Sendung

Wiener-Glacéhandschuhe

1 Knopf Damen zu 1,20 ₰. das Paar.
2 „ „ 1,50 ₰. „ „
Herren-Handschuhe in allen Farben zu 1,75 ₰. das Paar, empfing und empfiehlt.

Julius Gembicki.
Culmerstraß 305

2 Schlitten sind zu verkaufen auch zu vermiethen Kl. Gerberstr. 74.

(Beilage und Illustrirtes Sonntagsblatt(.

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 29.

Sonntag, den 3. Februar.

Ein Stiergefecht.

Die Vermählungsfeierlichkeiten zu Madrid hatten, wie ja vorauszusehen war, auch ein Stiergefecht in ihrem Gefolge. Es giebt eine große Anzahl romantischer Fürsten, welche diesen brutalen Nationalsport lieben. Der verblichene Kaiser Max von Mexiko zum Beispiel schwärmte für Stiergefechte und besang sogar das „ritterliche Vergnügen" bevor er den Kaiserthron bestiegen. Als er sich aber in den Händen der Toreros und Pikadors befand, mochte er einsehen, daß die Romantik der Stiergefechte auch ihre Schattenseite hat. Zu Spanien, im Lande der Kastanien ist es die Schwiegermutter des Königs Alfons, welche die Thier- und Menschenschlächterei entzückend findet; kein Wunder also, daß die schaulustige Stadt Madrid, welche so gern pumpt und so ungern bezahlt, ein großartiges Stiergefecht in das Programm der Hochzeitsfeste aufnahm. Alexander Dumas, der geistreiche Verfasser der Demimonde, welcher mit dem „Tödte sie!" in den Ehebruchsdramen so rasch bei der Hand ist, wohnte dieser spanischen Volksbelustigung bei und giebt eine acht Spalten lange Beschreibung derselben im Figaro zum Besten. Wir wollen die Beschreibung im Auszug mittheilen:

Eine ungeheure Menschenmasse flutet, stößt, presst sich durch die finsteren Koridore jenes modernen Thurms von Babel, den man Zirkus nennt. Am Ausgang des Korridors finden wir das Licht. Wir stutzen, denn wir sind geblendet, betäubt, überwältigt. Wer dies gluthvolle Spanien nicht gesehen, kennt die Sonne nicht und der weiß nicht, was Lärm heißt, der nie in einem spanischen Zirkus war.

Man denke sich ein Ampitheater, welches 20,000 Personen fasst. Der Preis der Sitzplätze hängt von Licht und Schatten ab. Es giebt Schattenbillets und Sonnenbillets, die letzteren sind die billigsten. Die Besitzer der Sonnenplätze werden im Lauf der langen Schaustellung langsam an der heißen Sonne gebraten.

Als wir in diesen Gluthzirkel eintraten, fuhren wie erschrocken zurück. Nie im Leben hörten wir ein solches Schreien und nie zuvor sahen wir so viele Regenschirme, so viele Sonnenschirme und so viele Fächer in Bewegung. Vor der Thüre, durch welche die Stiere in den Zirkus traten, hielten links in ihren arabischen Sätteln mit gesenkter Lanze drei Picadors, rechts hielten sich die Chulos, die Banderilleros und die Toreros, diese standen wie Vorposten in der Schlacht im Zirkus verstreut. Der berittene Picador hat im Stiergefecht die gefährlichste Stellung, seine Lanze tödtet den Stier nicht, sie kann ihn nur verwunden und zur Wuth reizen, dabei läuft er Gefahr, vom Stier und von seinem Pferd, falls dieses stürzt, verwundet oder getödtet zu werden. Die Chulos reizen und lenken den Stier von seinem Opfer ab durch Mantelschwingen. Die Banderilleros entflammen die Wuth des Stiers durch Feuerräder und raschelnde Bänder, die sie mit kleinen Angeln dem Thier auf den Leib werfen. Der Torero ist der eigentliche Held der Szene. Ihm gehört der Zirkus, er dirigirt die Schlacht und wenn das Schauspiel ein Ende finden soll, versetzt er dem wüthenden Thier den Todesstoß mit der schrecklichen „Spada."

Bei dem hochzeitlichen Stiergefecht zu Madrid fungirten drei Toreros: Cuchares, Lucas Blanco und Salamanchino. Von diesen Dreien hat Cuchares allein einen Namen. All' diese Akteurs sind mit bewunderswerther Eleganz gekleidet. Der eigenliche Nachrichter des grausigen Schauspiels ist der Cachetero. Wenn der Degen des Torero den Stier nicht auf der Stelle tödtete, dann springt dieser Mann mit dem herzförmigen Dolch in der Hand über die Barriere, schleicht sich wie eine Katze oder ein Schakal an das verwundete Thier heran und versetzt ihm von hinten den Gnadenstoß.

* * *

Der Stier, welcher die Ehre hatte, die königliche Familie, den hohen Adel Spaniens und die Bürger von Madrid zu belustigen, trat aus dem Toril hervor, machte zehn Schritte und hielt an, geblendet von der Sonne, betäubt von dem Lärm. Es war ein schwarzer Stier, geschmückt mit den Farben der Ossuna und Veragua. (Der Herzog von Veragua ist der letzte Nachkomme von Christoph Columbus.) Das Maul des Stiers war mit Schaum bedeckt, seine Blicke schienen Feuerstrahlen zu sein. Der Stier stürzte sich mit heiserem Gebrüll auf den nächsten Picador und stieß dem Pferde die Hörner bis ans Herz. Das Pferd bäumte und schien von den Stierhörnern mit allen vier Füßen in die Luft gehoben zu werden. Der Picador sprang aus dem Sattel und entfloh über die Barriere, das Pferd stürzte nieder und der Stier zerfleischte es mit seinen Hörnern, daß das Blut in Strömen floss. „Herrlich!" schrie ein Herzog, der Stier ist ein Kleber, der sich an die Fersen seines Gegners heftet und ihn zerfleischt. Das Kampfspiel wird schön werden.

Und es wurde in That schön. Der Stier stürzte sich auf den zweiten Picador, dessen Pferd scheute und zitterte, als ob es wohl fühle, daß sein Reiter es einem grausamen Tode entgegenführe. Die Lanze flog beim Anprall zersplittert aus der Hand des Reiters und das wühtende Thier warf Gaul und Picador über den Haufen. Beim Niederfallen stürzte das Pferd auf die Brust des Reiters, derart, daß man die Knochen des Mannes förmlich krachen hörte.

Bei diesem zweiten Sieg des Stiers brüllten 20,000 Kehlen: Bravo Toro!!! und auch Mr. Alexander Dumas ließ sich fortreißen dem Stier sein Bravo zuzukreischen.

Jetzt lenkten die Mantelschwinger den Stier von seinen Opfern ab, und der Torero Lucas Blanco trat der wüthenden Bestie entgegen. Der Stier stürmte auf den Mann los, dieser wich zur Seite, das Thier stürzte vorüber. Die Chulos flüchteten über die Barriere; der letzte unter ihnen fühlte den heißen Odem des Stiers seine Wange streifen.

Wieder wandte sich die Bestie der Arena zu und bemerkte eine Gruppe von Menschen, welche den verwundeten Picador aus der Arena zu schleppen suchte. Das Thier wühlte mit Maul und Klauen den Sand auf, stieß ein donnerähnliches Gebrüll aus und stürmte mit größerer Schnelligkeit als irgend ein Pferd auf die Gruppe los. Die Chulos ließen den Verwundeten fallen und voltigirten über die Barriere.

Der Verlassene versuchte es zu gehen, fuhr verzweifelnd mit den Händen durch die Luft und brach zusammen.

Der Stier war dicht in seiner Nähe angelangt, da warf sich der dritte Picador in die Bresche. Wieder zersplitterte die Lanze des Vertheidigers an der harten Stirne des Angreifers und letzterer schlitzte dem Pferde im Vorbeirennen die Flanken auf.

Das Pferd stürzte hintenüber und warf seinen Reiter weit in die Arena. Nun lagen zwei Schwerverwundete im Sande, der Stier zerfleischte noch das sterbende Pferd, dann erblickte er Lucas Blanco und seinen rothen Mantel und stürmte brüllend auf diesen los. Wieder wich dieser kaltblütig zur Seite und das Thier jagte vorbei. Mit verdoppelter Wuth kehrte es zurück. Alle Welt hielt den Odem an; der Toreo schien verloren, denn das Thier hatte scharf sein Ziel in's Auge gefaßt und der Mann wich nicht. Schon schienen die gesenkten Hörner die Schenkel des Torero zu berühren, da sprang dieser mit einem kühnen Satz auf den Kopf und flog über den Rücken fort in die Arena.

Ein rasender Jubel erfüllte die Luft. Viva Lucas, viva, viva!! schrieen zwanzigtausend Kehlen. Der Torero salutirte mit dem Degen und lächelte, als habe er mit einer Ziege gespielt. Wieder kehrte der brüllende Stier um, fixirte nochmals den Gegner, passirte, wandte aber so rasch um, daß Lucas keine Zeit gewann, Stellung zu nehmen und dem Thier den Rücken wandte. Der Torero sprang nach der Barriere, der Stier hinter ihm her. Schon hatte der Verfolgte beinahe die Schutzwehr erreicht, da trat sein Fuß auf ein Blumenbouquet, glitt aus und der Mann stürzte hinüber. Ein Angstschrei zerriß die Luft, der Stier faßte den Torero und schleuderte ihn wie einen Ballen in die Höhe.

Lucas fiel zur Erde, der Stier erwartete ihn, aber ein anderer Gegner erwartete den Stier. Es war der erste Picador, welcher ein neues Pferd bestiegen hatte und jetzt dem Thier seine Lanze in die Flanken rannte. Das verwundete Thier kehrte sich um und ließ Lucas im Sande, der rasch emporsprang, denn wie durch ein Wunder war er fast unverletzt geblieben.

In diesem Moment trat die Königin Mutter in die kgl. Loge, Trompeten erschallten und aller Augen wandten sich nach der Eintretenden, vergessen waren die Kämpfer der Arena, welche jetzt, wie zur Parade, alle nach der Loge hinmarschierten um die Angekommene feierlich zu begrüßen. Dieser glänzende Aufzug machte den Stier stutzig, einen Augenblick horchte er nach der Musik, betrachtete die grüßenden Stierkämpfer und zerfleischte dann ein sterbendes Pferd, welches sich aufzuraffen versuchte. Als dies geschehen, wollte der Kampfstier sich nach dem Toril zurückziehen. Die Chulos und Banderilleros hetzten ihn von Neuem in die Arena und entflammten seine Wuth. Der Stier stürmte auf einen seiner Gegner los und schlitzte ihm den Oberarm derart, daß ein Blutstrom dem Manne über die Hand und Beine schoß und er in Ohnmacht fiel. Der Stier wurde von diesem Opfer abgelenkt und der Torero Cuchares erhielt durch Trompetenstöße die Ordre, den Schluß des tragischen Kampfspiels herbeizuführen.

Cuchares, der erste Torero Spaniens, welcher einmal den anstürmenden Stier in knieender Stellung und ohne Spada erwartete, lenkte mit seiner Capa den Stier nach der königlichen Loge hin, vor welcher er ihn abzuschlachten gedachte.

Jetzt standen sich Mensch und Stier einander gegenüber. Ein Gemurmel der gespanntesten Erwartung lief durch die Reihen. Der Torero schwenkte die Muleta, ein rothes an den Stock befestigtes Tuch, der Stier peitschte mit dem Schweif die Luft, stieß ein kurzes Gebrüll aus und stürzte auf Cuchares los. Dieser drehte sich einfach auf dem Absatz und das Horn des vorüberbrausenden Gegners streifte leicht seine Brust.

Wüthender Beifall, der Stier kehrt um, Cuchares erhebt die Spada. Der Zusammenprall ist schrecklich. Der Degen trifft einen Knochen, biegt sich wie ein Reifen und fliegt in die Luft.

Cuchares ist entwaffnet, allein mit der Muleta lockte er den Stier im Kreis herum, weicht ihm aus wie ein Aal und rafft endlich die entfallene Waffe wieder auf. Mehr als zehnmal hatte sich der Stier auf den Mann gestürzt und zehnmal hatte er sein Ziel verfehlt. Jetzt, unter einem donnerähnlichen Applaus erhob der Torero die Waffe und nahm eine feste Stellung ein.

Der Stier schüttelte sich, griff aus und stürzte mit erneuter Wuth auf Cuchares los. Diesmal sprang der Torero zur Seite und versenkte seine Klinge bis zum Heft zwischen die Schultern des Thieres.

Der Stier hielt an und der mächtige Leib zitterte auf dem kräftigen Fußgestell; man fühlte, daß, wenn ihm auch nicht das Eisen, so doch wenigstens die Kälte des Stahls bis zum Herzen gedrungen sei.

Cuchares kümmerte sich gar nicht mehr um den Gegner, sondern begrüßte die Königin.

Der zum Tod verwundete Stier schaute um sich, trabte wie betäubt und mit schweren Tritt nach einem der todten Pferde hin. Hier sank er in die Knie und fiel dann mit einem tiefen Klageton neben sein Opfer. Der Cochetero versetzte ihm den Gnadenstoß.

Rauschende Musik tönte durch den Zirkus, während man die Kadaver aus der Arena schleifte. Nichts blieb nach dem Kampfspiel zurück als vier lange mit Blutlachen bedeckte Streifen, die Spuren, welche die weggeschleiften Opfer hinterlassen.

So endete der erste Akt des Stiergefechts, das man aufführte im Jahre 1878 zu Madrid, der Residenz des allerkatholischten Königs.

Der Monolog auf der Bühne.

Von Eugen Zabel.

Wenn ein Zweifel an dem Verfall unseres Theaters überhaupt noch möglich wäre, so könnte man denselben am Besten durch einen Blick auf die Vorschläge beseitigen, welche Jahr aus Jahr ein gemacht werden, um unserer lahmen dramatischen Kunst wieder auf die Beine zu helfen. Wohlfeiler als Brombeeren ist gegenwärtig der gute Rath auf dem Gebiete der Theaterreform zu haben. Mit fast astronomischer Sicherheit kann man für einen bestimmten Zeitraum das Erscheinen einer Anzahl von Schriften vorausbestimmen, deren Verfasser zu der weitverbreiteten Klasse der „jungen Lessinge" gehören und ihren edelsten Beruf darin erblicken, den Knäuel unserer dramaturgischen Einsicht vollends unentwirrbar zu machen. Ihr Mund strömt über von Ethik, Idealismus, Staatshilfe nnd mancher anderen geduldigen Weisheit. Wie Schwächliche recht weit ausholen, um sich den Schein der Kraft vorzulügen, wollen auch unsere Theaterreformatoren keinen Stein auf dem anderen lassen, und niemals erscheinen sie ohne die rasselnde Begleitung eines Geschützes von himmelanstürmenden Theorien.

Dieses Tasten nach dunkel geahnten Idealen ist so ziemlich das Langweiligste und Unersprießlichste, was es auf theatralischem Gebiete nur geben kann. Mit Recht lacht der Fachmann über die Resultate, zu welchen es das Hirn unbeschäftigter und kenntnißloser Leute bringt. Er weiß, daß es blanke Thorheit ist, bei einem in allen Theilen wackligen Gebäude an mehr als die Sicherstellung des Fundaments zu denken. Auch bringt die geringste praktische Bewährung unseres Bühnenlebens das müßige Geschwätz der Theorie regelmäßig zum Schweigen. Ein Schauspieler, der sich um einen halben Kopf über die Mittelmäßigkeit seiner Kollegen erhebt, ein Stück, dessen Verfasser eine Vertrautheit mit dem A B C der dramatischen Kunst verräth, geben mehr zu denken, als zwanzig Bücher über die Theaterreform.

Wie anders würde es um die deutsche Bühne bestellt sein, wenn sich unsere Besserwisser von dem Geist der Neuerung nicht in graue Nebelfernen hinreißen ließen, sondern bescheiden anfingen die Elementarbegriffe der Kunst aus ihrer logischen Zerfahrenheit zu befreien. Die kleinste Errungenschaft auf diesem Gebiete ist wichtiger, als das Haschen nach dem Monde von Seiten unserer eingebildeten Titanen. Mit dem ohnmächtigen Traum, den Ossa auf den Olymp za thürmen, ist Nichts gethan, so lange man sich auf der ganzen Linie unseres Theaters der Mühe überhoben glaubt, das Handwerk zu erlernen. Daß der Name „Kunst" von „Können" abzuleiten ist, giebt man sprachlich zu, ohne die in einer solchen Worterklärung liegende Mahnung zu beherzigen. Der wohlwollendste Beurtheiler unseres Theaters wird durch Nichts in so große Verlegenheit gebracht, als durch die Frage, was auf diesem Gebiete, wo von maßgebenden Grundsätzen kaum noch die Rede sein kann, eigentlich im Kleinen und Einzelnen unerschütterlich feststehe. Jeder Kenner wird zugeben, daß selbst in den Elementarsachen unsere Bühne nicht die bewußte Einsicht, sondern der bloße Instinkt zu entscheiden pflegt.

Als Ludwig Tieck in Dresden einst zu Laube sagte: Unser deutsches Theater geht unter, weil die deutschen Schauspieler nicht sprechen können, erhob er einen Vorwurf, der heute genau so, wie vor dreißig Jahren, gerechtfertigt ist. Kein romanisches Volk läßt sich ein so buntes Gemisch von Dialekten auf der Bühne gefallen, wie das deutsche. Bei den Franzosen erreicht die auf die Behandlung der Sprache gerichtete Sorgfalt einen so hohen Grad, daß sie kurzweg als charakteristisch für die Gesammtbildung betrachtet wird. Wenn bei einem Pariser über die richtige Aussprache eines Wortes ein Zweifel entsteht, braucht er nur im Theater francais auf Got oder Delaunay zu hören, um klassische Muster der Rede vor sich zu haben. Bei uns wird fast regelmäßig die reine deutsche Aussprache, je nach der Herkunft der Schauspieler, dialektisch beeinträchtigt und die ersten Theater Wiens und Berlins haben sich in dieser Beziehung Nichts vorzuwerfen. Vielleicht macht sich diese Unfertigkeit niemals unangenehmer bemerkbar, als wenn sie künstlich verdeckt werden soll. Aus dem verwachsenen Dialektsprechen, bei welchem die einzelnen Silben um ihre Rechte betrogen werden, gerathen die deutschen Schauspieler dann gewöhnlich in ein unleidlich rhetorisches Prunken, in eine schulmeisterlich übertriebene Schärfe, welche der schlichten Einfachheit der Kunst schnurstracks widerspricht.

Kein Theil des dichterischen Werkes ist jedoch auf der Bühne so großen Mißhandlungen ausgesetzt, wie der Monolog. Fast scheint es, als ob sich die Gedankenlosigkeit hierbei in Permanenz erklären wollte. Das Selbstgespräch, dieses Fortschreiten der dramatischen Bewegung innerhalb der Formen einer individuellen Gemüthserschließung, hat auf unserer Bühne im Laufe der Zeit jede charakteristische Farbe verloren und ist zu einem einfachen Gespräch mit dem Publikum geworden.

Welcher deutsche Schauspieler verschmäht es, die Worte Hamlets am Ende der zweiten Szene des ersten Aktes: „Schnöde Thaten, birgt sie die Erd' auch, müssen sich verrathen" mit schönen Tönen ins Parterre zu schleudern nnd hierauf im Stelzengange die Bühne zu verlassen? Von Rossi und Salvini haben wir freilich gelernt, wie diesen Worten das Kolorit grüblerischen Ernstes nnd geistiger Ueberlegenheit verliehen werden muß. Auf welchem Theater ist aber bei uns auch nur der Versuch gemacht worden, mit der bewährten Schablone zu brechen und nach diesem Vorgange den Weg der Natur und der Wahrheit zu beschreiten?

Bleiben wir bei Shakespeares „Hamlet." Die sechs großen, dem Dänenprinzen in den Mund gelegten Monologe können, abgesehen von mehren kleinen Selbstgesprächen, uns am Besten Aufklärung darüber verschaffen, was der große Brite in solchen Momenten, wo sich das Gemüth des Helden sammelt, von der Bühne verlangt, und was unsere Schauspieler in unbegreiflicher Ahnungslosigkeit über die Natur ihrer Obliegenheiten regelmäßig verabsäumen.

Daß sich der Monolog vom Dialog in organischer Weise unterscheidet, bedarf kaum einer Auseinandersetzung, da dem letzteren in der einfachen Wiedergabe von Rede und Gegenrede etwas Reales zu Grunde liegt, während der erste ein idealer Nothbehelf des Poeten ist, um das Wachsen der Leidenschaft oder das Reifen eines Entschlusses zum vollen Ausdruck zu bringen. Die Zuhilfenahme der Selbstgespräche wird um so nothwendiger, je mehr es die Situation dem Dichter unmöglich macht, den inneren Konflikt dialogweise deutlich zu offenbaren. Durch eine Kundgebung der ewigen Gerechtigkeit hat Hamlet eine Schandthat erfahren, an die er mit Gewißheit glaubt, für welche es ihm aber an jeglichem Beweise fehlt. Er kann nichts thun, ja nicht einmal Etwas „sagen für einen Vater, an dessen Eigenthum und theurem Leben verdammter Raub geschah." Seine Seele vermag sich daher nur im Selbstgespräch völlig zu erschließen. Erst der Monolog führt uns in die Tiefen dieses merkwürdigen Charakters, der einer verrätherischen Umgebnng gegenüber nur bei der Einkehr in das eigene Innere Wahrheit zu finden vermag.

Wie steht der Schauspieler zu diesem Monologen? Dürfen sie in seinem Munde etwas Anderes sein, als organisch mit der Rolle und dem Stücke verknüpfte Theile eines und desselben Kunstwerkes? Müssen sie nicht aber auch, vor Allem im Grundton des Vortrages, eine wesentlich andere Behandlung erfahren, wie der Dialog? Die Bejahung dieser Fragen würde einer Ver-

urtheilung der landesüblichen Wiedergabe der Monologe gleichkommen.

Wenn das Selbstgespräch die Abwendung des Individuums von der Außenwelt und die innere Sammlung im Gemüthe des Helden bezeichnet, so ist es ein grobes Vergehen an dem Geiste des Dramas, die Monologe, losgelöst von der jedesmaligen Situation, als deklamatorische Paradestücke oder Exerzierplätze des Geistes zu behandeln. Noch schlimmer ist es jedoch, wenn dieselben dem Auditorium, das von der Gescheidheit des Darstellers einen möglichst hohen Begriff bekommen soll, gleichsam auf dem Präsentirteller überreicht werden. Es giebt Darsteller von so unverschämter dreister Geistreichheit, daß man ihnen rathen möchte, sich zur Ausübung ihrer Kunst auf den Souffleurkasten zu setzen.

Mit dem Aufwande von möglichst geringen Mitteln ein möglichst reiches inneres Leben darzustellen, wird die oberste Richtschnur für eine richtige Behandlung des Selbstgesprächs sein. Die Zuschauer in dem Wahn zu lassen, als existiren sie für ihn überhaupt nicht, sollte den höchsten Ehrgeiz des Schauspielers bilden. Nun erinnere man sich aber jenes statuarischen Frontmachens, jenes beständigen Hineinstarrens in das Publikum, an dem unsere Schauspieler leiden. Sowohl in der Haltung wie in dem Gesichtsausdruck und in dem Tone des Vortrags ist Nichts von der inneren Versunkenheit zu merken, aus der sich der Monolog allein vernünftig erklären läßt. Alles wird dreist und roh in das Auditorium geworfen.

Unsere Darsteller betrachten bei den Monologen beständig das Publikum, während sie sich selbst betrachten sollten. Statt den Blick nach oben oder nach unten zu richten, wodurch sich alle Phasen innerer seelischer Arb it von der einfachen Träumerei bis zur Entschlossenheit der Leidenschaft äußerlich kundgeben, starren sie im Lichte der Prosceniumslampen ins Parterre hinein, als handle es sich um einen Leseabend zu wohlthätigen Zwecken.

Aber auch der Grundton des Vortrages wird bei dem Monologe ein wesentlich anderer als bei dem Dialoge sein müssen. Es handelt sich hierbei einfach um die Kunst der mezza voce, welche man in unseren großen Theaterräumen fast nie oder höchstens an der unrechten Stelle beobachten kann.

Der Schauspieler soll beim Monolog nicht aus sich heraus, sondern in sich hinein reden. Er soll nicht thun, als ob seine Betrachtungen die Antwort eines Zweiten oder Dritten voraussetzen. Er soll mit einem Worte nicht laut, sondern leise sprechen. Der Klang des Grundtones muß ein anderes Kolorit beim Selbstgespräch nnd ein anderes beim Zwiegespräch erhalten Wie der Künstler dies anzustellen habe, ist seine Sache und wird wesentlich von der Größe seines Talentes abhängen. Nur möge endlich die Einsicht Platz greifen, daß dem Monolog durch die gewöhnliche Art seiner Behandlung auf der Bühne sein Stimmungszauber, sein ganzer poetischer und dramatischer Reiz abgestreift wird. Jeder ehrliche Schauspieler möge das dreiste Kokettiren mit dem Publikum zumal an solchen Stellen aufgeben, die eine innere Zurückgezogenheit der Seele voraussetzen und daher auch in der Rede nicht den rhetorisch prunkenden, sondern den verhaltenen Ton bedingen.

Selbstverständlich haben wir nur Andeutungen über ein schwieriges und bis jetzt kaum der Betrachtung gewürdigtes Thema gegeben. Vielleicht regen aber diese Hinwei e den Einen oder den Anderen zu weiterem Nachdenken an. Wir haben nicht Alles gesagt und dürfen daher, nach der Versicherung eines geistvollen Franzosen, hoffen, nicht langweilig geworden zu sein.

(D. M. B.)

Verschiedenes.

— Der Afrikareisende Dr. Hildebrandt, welcher gegenwärtig in Deutschland weilt, hat den berliner wissenschaftlichen Instituten die werthvollsten Schätze seiner Forschungen, welche auf die Untersuchung der sogenannten Schneegebirge der Ostküste Afrikas gerichtet waren, zum Geschenke gemacht. Besonders interessant sind seine geologischen Sammlungen, die er dem hiesigen geologischen Museum ü erreicht hat. Der ersten Sendung dieser Sammlung, deren Beschreibung Professor Beyrich in der Monatsschrift der geologischen Gesellschaft veröffentlicht hat, ist in diesen Tagen eine zweite gefolgt. Man sieht interessanten Mittheilungen über dieselbe in dem nächsten Monatshefte der gedachten Gesellschaft entgegen.

— Schreckliche Katastrophe im Mailänder Dom. Am 25. d. M. fanden im Dom zu Mailand mit großem Pompe die Trauerfeierlichkeiten für Viktor Emanuel statt. Um 11 Uhr Morgens hält der Klerus mit dem Erzbischof an der Spitze seinen feierlichen Einzug in die Kirche, Kanonensalven ertönen, alle Glocken beginnen zu läuten: das Traueramt beginnt. Von dem durch den Männerchor des Skala-Theaters verstärkten Kirchenchor wird die messa funebre von Boucheron prächtig ausgeführt Das Offertorium der Messe, sowie das Ingemisco von Verdi und das Confutatis und Miserere aus dem Requiem Verdi's werden von den ersten Solisten der Skala meisterhaft gesungen. Da sollte ein trauriger Zwischenfall die feierliche Ceremonie stören und Schrecken und Angst in alle Gemüther werfen. Die Seitenthüren der Kirche, durch welche die nicht mit Karten Versehenen Einlaß finden sollten, wurden aus bis jetzt noch unaufgeklärten Gründen, nicht, wie es das einzig Richtige gewesen, früh Morgens schon geöffnet und dann die Menge abtheilungsweise eingelassen, sondern sie öffneten sich plötzlich erst nach Beginn der heiligen Handlung und nun stürzte sich die draußen angestaute Menschenmenge mit wildem Toben in die Kirche. Die Vorderen von der nacheilenden Menschenmenge gestoßen und geworfen, suchen ihr Heil in wilder Flucht: Sauve qui peut! ist die allgemeine Losung. Ein alter Mann überstürzt sich, fällt, zwei Frauen stürzen auf ihn, Andere stürzen nach, zertreten und zerquetscht von den Nacheilenden, die nur über deren Leiber ihr eigenenes Leben retten; Hilfe- und Verzweiflungsrufe, Todesgeschrei erfüllte die Kirche und übertönen Orgel und Gesang — es ist ein Augenblick der unbeschreiblichsten Verwirrung. Vier Todte, drei Frauen und ein Mann, wurden aus der Kirche getragen. Einer der Frauen, einem bildhübsches Mädchen von 16 Jahren, konnte noch von herbeieilenden Priestern die letzte Oelung gespendet werden.

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.